Sonntagsschule

Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Sie (ein tugendsam Weib) tut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Spr. Sal. 31,26.

Nr. 6. | 15. März 1924. | 56. Jahrgang.

Die Notwendigkeit, die Arbeit der öffentlichen Schulen durch religiöse Erziehung zu ergänzen.

Ansprache des Ältesten John A. Widtsoe.

Diese sehr bemerkenswerte Konferenz mit ihrer großen Zuhörerschaft und den gegebenen Unterweisungen haben mich veranlaßt, ernstlich über viele wichtige Angelegenheiten nachzudenken. Ich habe versucht, die Ursachen und Kräfte in unsrer Zivilisation zu bestimmen, welche den Menschen veranlassen, dem Gesetz zu gehorchen oder uns unwillig machen, die Gesetze Gottes oder des Landes zu befolgen.

Erziehung als ein Faktor des Gehorsams zum Gesetz.

Ich habe, glaube ich, am meisten über die Rolle nachgedacht, welche die Erziehung spielt bei der Heranbildung unsrer Jugend zu Bürgern, welche dem Gesetz gehorchen, es unterstützen und ihm in jeder Hinsicht treu ergeben sind. Erziehung ist eine gewaltige Macht. So wie wir gelehrt und gebildet werden von den Schulen und denen, welchen wir nachfolgen, so werden wir.

Wir sind ein Volk, das die Erziehung liebt. Ich war wirklich freudig überrascht, an Hand der Statistiken, welche vom präsidierenden Bischofsamt gesammelt werden, festzustellen, daß von sämtlichen Heiligen der Letzten Tage im Alter von 8—18 Jahren nur zweiundzwanzig keine Schule besucht haben. Ich sehe hierin eine der Früchte des wunderbaren Werkes, was unter dem Namen „Mormonismus" in der Welt bekannt ist. Ich bezweifle, ob ein gleicher diesbezüglicher Bericht von irgend einem Volke aufgestellt werden kann, im Vergleich zu der Zahl desselben. Unsere Volksschulen sowohl wie höheren Schulen sind überfüllt. Es wurde mir berichtet, daß die Landwirtschaftsschule und die Universität in Utah die beiden größten Institute dieser Art in den Vereinigten Staaten sind, unter Berücksichtigung der Bevölkerung. Es ist nicht mehr wie richtig, daß unser Volk nach Aufklärung sucht — daß es die Erziehung liebt — denn die Offenbarungen Gottes erklären: „suchet Weisheit aus den besten Büchern, suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben".

Es ist uns ferner gesagt: „die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz". Ich habe mich darüber gewundert, bis zu welchem Grade diese Liebe zur Erziehung und ihre Anwendung gebracht werden kann, um die Lehren des Propheten Gottes, welche er uns gestern gab, aufrechtzuerhalten. Die große Aufgabe, welche vor uns liegt, scheint darin zu gipfeln, wie wir diese gewaltige Macht, welche in dem Wunsch und der Tätigkeit unseres Erziehungswesens ruht, entfalten sollen, sodaß unsere Kinder ausgeglichene, gut unterrichtete Männer und Frauen werden. Deshalb dürfen sie nicht nur nach einer Richtung hin erzogen werden, sondern so, daß alle Kräfte entwickelt und gefestigt werden.

Die geistige Natur ein großer Einfluß auf die Erziehung.

Wir bilden uns sehr oft ein, daß wir die größten Lasten in Bezug auf unsere Kinder den Schulen aufbürden können. Das ist jedoch nicht möglich, denn unsern öffentlichen Schulen ist nicht erlaubt, alles in ihren Lehrplan aufzunehmen, was der Mensch lernen sollte. Wie in den Vereinigten Staaten gibt es auch hier heute Religionsfreiheit, folglich ist der Religionsunterricht in vielen Volksschulen abgeschafft worden. Da der Mensch aber nicht aus Materie oder aus Verstand, sondern auch aus geistiger Substanz besteht, genügen die Schulen durchaus nicht zur vollständigen Erziehung des Menschen. Dennoch ist es ganz natürlich, daß der Mensch den Wunsch nach religiöser Erziehung hat, ebenso wie nach der Ausbildung des Körpers und des Verstandes. Diese Wahrheit ist nach menschlichen Erfahrungen in so hohem Grade in uns ausgeprägt, daß ich nicht lange davon zu sprechen brauche; es ist mir nur vor einigen Wochen wieder besonders stark zum Bewußtsein gekommen.

Ich hatte die Gelegenheit, in Begleitung mehrerer Männner in der Kirche und außerhalb der Kirche, die „große Regenbogen-Brücke" im südöstlichen Utah, eines der herrlichsten Werke, die die Natur geschaffen hat, zu besichtigen; ein riesiger, vollkommen geformter Brückenbogen aus glänzendem roten Sandstein überbrückt eine Felsenschlucht gleichmäßig von einer Seite zur andern. In einem Eichhörnchennest fanden wir das Buch, in welchem seit dem Jahre 1909 die gelegentlichen Besucher des Naturwunders ihre Namen und einige Merkworte eingetragen hatten. Es waren verschiedene sehr bedeutende Persönlichkeiten darunter, und einer von ihnen hatte unter seinen Namen geschrieben: „Hier hat der Meister mit vollendeter Kunst gearbeitet." Der Schreiber dieser Worte, kein besonders religiöser Mann, welcher ein bekannter Wissenschaftler ist, fühlte sich bei der Betrachtung dieses wundervollen Schöpfungswerkes Gottes ihm nahegerückt und ließ ein Zeugnis seines Glaubens allen denen zurück, die einmal diese Stätte besuchen würden. Ein anderer Mann schrieb folgende Worte unter seinen Namen: „Dies ist ein wunderbares Werk Gottes. Verweilet hier und verehrt Ihn in all Seiner Herrlichkeit." Er wandte sich auch von der sichtbaren natürlichen Schönheit des Brückenbogens zu der geistigen Schönheit des Schöpfers dieses Werkes. Das ist bezeichnend für den natürlichen und normalen Instinkt aller Menschen. Wir sind ebensogut geistige Geschöpfe wie materielle Körper; und unsere Erziehung muß, um vollständig und zufriedenstellend zu wirken, die Forderungen der geistigen Natur des Menschen berücksichtigen und religiöse Unterweisungen vorsehen.

Der Mensch, an welchem nur Körper und Verstand ausgebildet werden, ist nicht unbedingt ein zuverlässiger Bürger, denn eine solche Erziehung bietet keine Gewähr gegen ein strafbares oder gesetzloses Leben. Die Erziehung hilft oft dem Verbrecher in seinen gesetzwidrigen Taten. Geistige Erziehung ist das beste Mittel, um die Menschen zu veranlassen, ihre Kräfte zum Guten anzuwenden. Wir sind nicht gerechtfertigt, wenn wir unsere

Kinder auf Schulen und Hochschulen schicken, wo sie sich verstandesgemäß entwickeln, wenn sie nur eine ganz geringe Gelegenheit bekommen haben, ihre geistigen Kräfte während dieser kritischsten Zeit ihres Lebens zu fördern.

Das Heim muß seine Verantwortlichkeit nicht auf die Schule schieben.

Die Frage ist nun, wie wir die Arbeit der Schulen ergänzen können, sodaß unsere Knaben und Mädchen auf Grund ihrer geistigen Entwicklungsmöglichkeit fähiger werden, das auszuführen, was unsere Aufmerksamkeit während dieser Konferenz erregt hat. Sehr oft fürchten sich Schullehrer und Vorstände, das zu tun, was sie eigentlich tun sollten. Wir leben nicht in einem von Gott verlassenen Lande, sondern in einem Erdteil, der Gott fürchtet, und es besteht kein Grund, warum in den Schulen nicht die Liebe und Furcht zu Gott gelehrt werden sollte. Da wir diesen Zustand aber nicht so haben, wie wir ihn wünschten, muß das Heim und die Kirche, als die beiden übrigbleibenden Vertreter des Erziehungswerkes, uns dazu verhelfen.

Im Laufe der letzten Jahre hat das Heim an Bedeutung verloren, und die Schule hat umsovielmehr an Bedeutung zugenommen, wie es von den größten Denkern auf dem Gebiete der Volkserziehung niemals beabsichtigt worden ist. Dem Heim liegt immer noch die Pflicht ob, junge Knaben und Mädchen geistig zu belehren, zu bilden und ihnen zur Entwicklung zu verhelfen und da zu ergänzen, wo die Schulen es nicht können, Das Heim kann und darf nicht mit Selbstverständlichkeit seine Verantwortlichkeit auf die Schule abwälzen.

Kirchen-Lehranstalten von großer Bedeutung für die geistige Erziehung.

In dieser Kirche gibt es Hilfsmittel verschiedener Art, deren Hauptzweck darin besteht, unsere Schuljugend geistig zu bilden. Die Hilfseinrichtungen unserer Kirche sollen die erzieherischen Bestrebungen der öffentlichen Schulen ergänzen. Die Kirche hat auch ein System für Kirchen-Lehranstalten vorgesehen, in welchen das Kind, der Jüngling und das junge Mädchen nicht nur aus Büchern belehrt werden, die von Menschen geschrieben worden sind, sondern auch aus Schriften Gottes; wo der Mensch körperlich, geistig und seelisch zu einem vollkommenen Leben erzogen werden kann und dadurch befähigter wird, dem Gesetz zu gehorchen und alle Bedingungen zu erfüllen, die heranreifen lassen zu den Lehren, welche von der Kanzel unserer Kirchen verkündet werden. Zu diesem Zweck werden eine Anzahl prächtiger Hochschulen, Lehranstalten und einfacher Schulen von der Kirche unterhalten zum großen Vorteil von Tausenden von Schülern.

Eine große Universität gesunder und zeitgemäßer Gelehrsamkeit, die Brigham Young-Universität, steht an der Spitze unseres Schulsystems. Sie kann jedoch nicht alle Studierenden aufnehmen, welche sie besuchen möchten. Der Staat Utah verfügt außerdem über eine vorzügliche staatliche Universität und eine ebenso ausgezeichnete staatliche Landwirtschaftsschule.

Diese Erörterungen haben seit gestern meine Gedanken beschäftigt, als ich Präsident Grant uns seine Botschaft in Bezug auf Gehorsam zu den Gesetzen übermitteln hörte. Und ich bin nach längeren Überlegungen mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß wir durch die Schulen und unsere religiösen Hilfsorganisationen befähigt werden können, das, was unser Präsident uns gestern ans Herz gelegt hat, zur Ausführung zu bringen.

Die Ausbildung des Geistes und des Verstandes fördern die Intelligenz.

Zum Schluß möchte ich noch einmal erwähnen, daß eine bloße Ausbildung des Verstandes nur eine teilweise Ausbildung bedeutet. Ein solcher Mensch kann mit einem Schiff verglichen werden, das große Maschinerien und Schrauben hat, um das Schiff fortbewegen zu könnn, aber kein Steuer, keinen Plan und keinen Kompaß oder ein festgesetztes Ziel. Wenn wir einer solchen Ausbildung noch die geistige hinzufügen, gilt das soviel, wie dem Schiff zu seiner wundervollen Maschinerie noch den Kompaß, den Plan und das Steuer geben und eine zuverlässige Intelligenz, welche die ganze Maschinerie auf und unter Deck leitet, sodaß das Fahrzeug, einem bestimmten Zwecke gemäß, einen sicheren Hafen erreicht.

Ein Zeugnis.

Möge Gott uns segnen in unsern erzieherischen Bestrebungen wie auch in allen andern. Möge er uns stärken, um unsere große Bestimmung zu erfüllen, das größte Volk der Welt an Tugend und Gerechtigkeit zu werden. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß das Werk dieser Kirche die Wahrheit ist, daß Gott lebt, daß Sein Sohn auf die Erde kam, gehorsam zu einem großen Plan, um für uns zu leiden und zu sterben; daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, welcher geboren wurde, um Gottes Willen zu erfüllen zur Förderung dieses mächtigen und ewigen Zweckes, und daß die Kirche noch immer von Gott geleitet wird. Es ist gut, ein Heiliger der Letzten Tage zu sein. Ich bin dankbar, daß ich das Vorrecht hatte, ein Mitglied dieser Kirche werden zu können, dem Priestertum anzugehören und seine Segnungen zu genießen. Der Herr sei gelobt, daß er die Wahrheit mir, meiner Familie und Ihnen und den Ihrigen gebracht hat und daß Er immer mit uns sein möge bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Präsident Harding glaubte an das Gebet.

Präsident Harding sagte einmal, daß es sein Bestreben sei, während seiner Amtstätigkeit die Ideale zu pflegen, welche in Micha 6:8 ausgedrückt sind: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Herr Harding glaubt an das Gebet. Er sagt: „Das Gebet bewegt das Herz und vergrößert unser Vertrauen. Ich glaube an das Gebet. Ich glaube an das Gebet im „Kämmerlein“, denn dort ist man allein mit Gott. Oftmals ist das gesprochene Gebet nur für die Ohren der Menschen; aber ich kann verstehen, daß die Alten Mut und Kraft schöpften in ihren Ängsten, Fragen, Verwirrungen und Bestürzungen, wenn sie ihr Herz dem großen allmächtigen Gott im Gebet darbrachten. Wie viele Dinge gibt es in der Heiligen Schrift, die wir mit unsern weltlichen Gedanken niemals entdecken! Im Großen und Ganzen sind sich die Menschen sehr ähnlich. Gott schuf uns alle nach seinem Ebenbilde, und es gibt keinen Unterschied zwischen uns, ausgenommen die Art, wie wir uns entwickeln, oder wenn uns die Bürde der Verantwortung auferlegt wird; dann läßt Gott den Menschen seiner Verantwortung gemäß wachsen. Es ist das Gefühl der Verantwortung, welches das menschliche Wesen zum Bewußtsein bringt, daß es Gott nötig hat und göttlicher Hilfe bedarf.“

Aus dem „Juvenile Instructor“.

Zwei Pionier-Schwestern aus dem Jahre 1848.

Wir möchten unsere Leserinnen heute mit zwei Frauen bekannt machen, welche der Profet Joseph Smith oftmals während des Aufenthaltes der Heiligen in Nauvoo auf seine Knie genommen hat, als sie noch die Spielgefährtinnen seiner Kinder waren. Von den beiden Geschwistern ist die jüngere noch am Leben. Es wird Sie interessieren, beider Lebenslauf kennen zu lernen.

Schwester Lydia A. Alley-Wells wurde am 1. Januar 1828 und Schwester Susan Hannah am 3. Mai 1830 in der kleinen Stadt Lynn in Massuchetts an der östlichen Meeresküste der Vereinigten Staaten von Amerika, nördlich von New York, geboren. Ihre Vorfahren waren im Jahre 1634 schon aus England eingewandert. Ihres Vaters Familie stammte aus London und hatte sich in Lynn angesiedelt, ihrer Mutter Familie kam aus der südenglischen Grafschaft Kent und hatte sich in Salem niedergelassen. Als Lydia ungefähr dreizehn und Susan 10 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Salem, wo ihre Mutter die Jahre ihrer Kindheit verlebt hatte. Dort wurde ihnen im Jahre 1842 durch die Missionare Erastus Snow und Benjamin Wichester die Botschaft vom wiederhergestellten Evangelium gebracht. Sie wurden von seiner Wahrheit überzeugt und ließen sich im Jahre 1842 taufen. Im Oktober desselben Jahres bewog sie ihr starker Glaube an die Kirche Gottes, sich den Pionieren anzuschließen, welche sich den Weg durch die Wildnis nach dem Westen bahnten. Mit sieben Kindern zog die Familie nach Nauvoo, doch da der Mississippi-Fluß zugefroren war, mußten sie ungefähr sechs Wochen lang in Alton, Illinois, bleiben. Dann zogen sie weiter nach Quincy, und von dort aus mit einem Gespann bis nach Nauvoo. Hier hörten sie zum ersten Mal den Profeten Joseph Smith predigen. Lydia Wells sagt hierüber folgendes: „Ich werde seine ersten Worte nie vergessen, sie sind mir so lebhaft in Erinnerung geblieben, als ob es gestern gewesen wäre. Ich habe ein Zeugnis bekommen von der Göttlichkeit seiner Mission und weiß mit Bestimmtheit, daß er ein Profet des höchsten Gottes war. Ich habe sein Märtyrertum mitangesehen und habe die großen Sorgen mit dem Volke Gottes um ihn geteilt. Ich sah die Angesichter des Profeten und des Patriarchen im Tode und werde sie niemals vergessen."

Im Jahre 1843 wurden sämtliche Kinder der Familie Alley im Mississippi-Fluß getauft. Die beiden Schwestern konnten sich noch genau der Angst erinnern, die sie befiel, wenn in Nauvoo der Ruf erscholl „der Pöbel kommt". Mehrere Familien pflegten sich dann in einem Haus zusammenzudrängen, um aneinander Schutz zu suchen. Im Jahre 1846 überschritt die Familie Alley den Mississippi um ihren Feinden und Verfolgern zu entgehen und weiter nach Westen zu wandern. Sie sagen noch heute, daß die Furcht vor Überfällen der Indianer auf ihrer Wanderung wohl groß gewesen wäre unter den Familien der Pioniere, aber sie stände in ihrer Erinnerung in keinem Vergleich zu den Schrecken vor den Angriffen des Pöbels, die sie durchlebt hatten. Sie lagerten einige Zeit am Ufer des Flusses und gingen dann drei Meilen vorwärts bis sie zu einem Lager der Heiligen in einem kleinen Walde kamen, wo sie mehrere Wochen blieben. Ihre Mutter wurde damals sehr krank und sie fürchteten schon für ihr Leben, doch durch die Macht des Herrn genas sie wieder, sodaß die Familie nach Anschaffung eines Ochsengespanns langsam weiterziehen konnte. Auf der Reise durch Iowa erkrankten sie alle an Fieber und an Schüttelfrost, glücklicherweise aber nicht alle zur gleichen Zeit, sodaß immer jemand die Pflege der andern übernehmen konnte. Nach Ankunft in den Winterquartieren erfreuten sie sich der Ruhe und Sicherheit vor

ihren Peinigern und erholten sich gesundheitlich schnell. Im Juni 1848 nahmen sie ihre Wanderung nach dem Salzseetal wieder auf, in Begleitung von Präsident Brigham Young, und erlitten alle Leiden und Beschwerden wie auch alle Freuden und Hoffnungen der Heiligen während dieses Auszugs. Die beiden Schwestern spielten ihre edle Rolle in diesem großen Drama und wurden später Bürgerinnen des neu errichteten Reiches.

Am 20. September 1848 kamen sie im Salzseetal an und begannen ihre Laufbahn als Ansiedler in einem neuen unkultivierten Lande. Aber sie gingen glücklich und fröhlich und voller Gottvertrauen an diese mühevolle Arbeit, dankbar, einen Ort auf der Erde gefunden zu haben, wo sie ihrem Glauben leben konnten. Ihr Vater baute zuerst etwas mehr nördlich, wo es genügend Holz gab, eine bescheidene kleine Holzhütte, in die sie am 1. Dezember ihren Einzug hielten. Sie lernten zu dieser Zeit Nahrungsentbehrungen kennen und waren oft ohne Brot, sodaß sie nach Genuß von ein wenig Fleisch und Wurzelbrei noch Hunger verspürten. Sie haben kennen gelernt, was es heißt, nach Wurzeln zu graben, die sie als Nahrungsmittel verwenden konnten, sie sahen ihre Mutter Wolle spinnen und Fußmatten und Pappen verfertigen und hatten es als besondere Freude empfunden, daß ihre Mutter die Leinwand opferte, welche ihnen als Wagendach auf ihrem Zuge durch die Wildnis gedient hatte, sie mit der zubereiteten Farbe von selbst gesuchten grünen Kräutern färbte um ihnen Kleider daraus zu machen. Sie kamen sich darin reicher und schöner vor als alle übrigen Pionier-Mädchen, welche nichts derartiges besaßen. Im Frühling 1849 zogen sie dann mehr in die inzwischen entstandene kleine Stadt, und ihr unermüdlicher Fleiß brachte sie bald in bessere Verhältnisse. Im Jahre 1852 verheirateten sich die beiden Schwestern, welche inzwischen zu Jungfrauen herangewachsen und ausersehen waren, ihre Stellen als Mütter des Westens auszufüllen. Lydia Alley-Wells hatte sechs Kinder, von welchen drei noch am Leben sind, und vier Enkelknaben. Susan Hannah wurde Mutter von vier Kindern, drei Söhnen und einer Tochter. Sie leben heute in einem großen, schönen Hause und verehren ihre Mutter sehr, welche ihnen diesen Fortschritt durch ihre vielen Opfer ermöglicht hat. Diese beiden Frauen gehören zu denen, welche die heutigen blühenden Gemeinwesen im Westen schaffen halfen, und den Glauben der Gründer der Kirche hochgehalten haben durch alle die verschiedenen Lebensphasen hindurch. Sie haben die zahlreichen Wechselfälle in den damaligen Lebenszeiten durchlebt, die so grundverschieden waren von denjenigen, welche die überlebende Schwester heute um sich her beobachtet. Ihre Lebensbahnen führten sie beide vom Ufer des tiefen dunklen Flusses in diese Gebirgstäler, wo die Ströme im Sonnenlicht einer Wüstengegend glänzten und sprudelten.

Trotzdem dürfen die Frauen der heutigen Generation, welche von Bequemlichkeit und manchem Luxus umgeben sind, nicht glauben, daß die Pioniere, und besonders diese beiden Schwestern, jemals ihre Gedanken und Bestrebungen für eine höhere Kultur aufgaben. Susan Wells sowohl wie ihre Schwester luden oftmals die Offiziere der Armee zum Mittagessen in ihrem Hause ein und unterhielten sie in einer Weise, die jedem Volke, zu jeder Zeit und in jeder Zivilisation zur Ehre gereicht hätte. Sie gehörten auch zu denen, welche das Theater in der Salzseestadt besuchten und mit vollem Verständnis die Schauspiele Shakespeares und anderer klassischer Schriftsteller anhörten. Forbes Robertson, der große englische Schauspieler, erzählte, als er nach dreißig Jahren in Begleitung der Künstlerin Mary Anderson die Bühne der Salzseestadt zum zweiten Male besuchte, daß er sie selten ihre Rolle in „Wie es euch gefällt“ so gut hätte spielen sehen, wie an dem damaligen Abend, worauf sie ihm zur Antwort gab, daß ihr Spiel nur dem Kreise der Zuhörerschaft ebenbürtig gewesen sei. „Eins

weiß ich", fügte sie hinzu, „diese Leute verstehen Shakespeare und wissen ihn zu schätzen". Die damaligen Zuschauer, denen dies Kompliment galt, bestanden aus Männern und Frauen, welche zum größten Teil, wie Schwester Lydia Ann und Susan Hannah Wells zu den Pionieren gehörten.

Im Jahre 1868 wurde Schwester Lydia Wells Mitglied des Frauenhilfsvereins, konnte aber, da ihre Kinder noch klein waren, erst 1871 das Amt einer Lehrerin annehmen. Im Jahre 1873 wurde sie zur zweiten Ratgeberin und 1882 zur ersten Ratgeberin erwählt. Sie bekleidete noch andere Ämter in verschiedenen Hilfsorganisationen.

Im Jahre 1877 begleitete sie ihre Familie zur Tempeleinweihung nach St. George, wo sie das Werk der Taufe für viele ihrer verstorbenen Vorfahren selbst ausführte. Sie wohnte auch der Einweihung des Logan-Tempels bei, in dem sie späterhin gleichfalls die Taufe für viele Toten vollziehen ließ, ein Werk, das ihr viel Freude machte. Im Jahre 1893 wurde sie vom Präsidenten Lorenzo Snow zur Tempelarbeit im Salzseetempel berufen, konnte aber krankheitshalber diesem Rufe erst einige Monate später Folge leisten und hat dann dieses Werk fast bis zu ihrem Tode ausgeführt. Sie ist im Alter von 81 Jahren, im Jahre 1909, gestorben, geehrt, geliebt und geachtet von allen, die so glücklich gewesen waren, sie zu kennen und mit ihr verkehrt zu haben.

Schwester Susan Hannah Wells ist heute noch unter ihren Kindern und Enkeln. Sie ist in den Winter des Lebens eingetreten mit der Gewißheit, daß sie ihre Zeit ehrlich angewandt hat, daß ihr Leben von einem großen sie erhaltenden Glauben an die Wahrheit ihrer Religion, für welche sie Opfer brachte, durchdrungen war, der ihr heute noch große Hoffnung und Kraft verleiht. Möchte sie sich noch lange unter den Geschwistern versammelt sehen und als leuchtendes Vorbild der jungen Generation zum Segen gereichen.

Eine Geschichte dienender Liebe.

Wieviele Kinder haben Sie? fragte Präsident Charles A. Callis einmal eine gute alte Schwester, welche einen Sohn auf Mission hatte. „Siebzehn," erwiderte sie, „aber wir sind nie mit eigenen Kindern gesegnet worden."

„Wollen Sie mir das genauer erklären, Schwester," antwortete der Präsident, worauf sie ihm treuherzig nachstehende Geschichte erzählte: „Wir haben nie selbst Kinder gehabt. Wir nahmen vier Babies, einen Jungen und drei Mädchen im Alter von 24 Stunden bis sechs Tagen, zu uns. Der Knabe erfüllte eine Mission. Wir zogen ein kleines Mädchen von sieben Jahren auf und adoptierten sie; sie hat auch eine Mission erfüllt. Wir ließen zwei Knaben und ihre Schwester von Deutschland herüberkommen; die Knaben blieben zehn Jahre bei uns, das Mädchen bis zu ihrer Verheiratung; einer der Knaben erfüllte eine Mission und wir halfen ihm, sie erfüllen zu können. Fünf Jahre lang erzogen wir drei kleine Knaben im Alter von vier bis sieben Jahren. Dann nahmen wir zwei Knaben von sieben und acht Jahren zu uns; einer von ihnen diente dem Vaterlande. Jetzt haben wir vier Waisen in unserm Haus, zwei Mädchen von 12 bis 15 Jahren und zwei Knaben von 13 und 10 Jahren. Den Zehnjährigen nahm ich zu uns, als er ein Jahr alt war. Mehrere Jahre haben wir drei Kinder aus der Schweiz aufgezogen. Und wir wollen auch weiterhin das Werk fortsetzen, Waisen zu uns zu nehmen und sie aufzuziehen."

Die Geschichte dieser Frau mag nicht in den Büchern ruhmreicher Taten der Welt verzeichnet stehen, aber die Engel haben ihren Namen in den himmlischen Büchern eingetragen. Sie ist unter denen, welche Seelen erretten, welche jungen Menschenkindern dazu verhelfen, sich ihren Weg durch die Versuchungen und Trübsale des Lebens zur Seligkeit zu bahnen, welche unser himmlischer Vater uns vorbehalten hat.

Ermahnungen des Profeten Joseph Smith in den Versammlungen des Frauenhilfsvereins zu Nauvoo im Jahre 1842.

Der Profet Joseph Smith pflegte den Versammlungen der neuen Organisation, welche noch sehr der Leitung und Führung bedurfte, persönlich beizuwohnen, um den Mitgliedern die nötigen Belehrungen zu geben, wenn er nicht durch andere Missionsangelegenheiten verhindert oder abwesend war.

Da wir heute noch viel aus seinen Ansprachen lernen können, und uns von den Fehlern der damaligen Zeit auch nicht freisprechen dürfen, geben wir aus diesen Reden einiges, was besonders beherzigenswert ist, nachstehend wieder. „Am 26. Mai las Präsident Josef Smith das 14. Kapitel aus Hesekiel vor und sagte, der Herr habe damals durch seinen Profeten erklärt, daß jeder Mensch für sich selbst einzustehen hat, daß die Gerechten nur ihre eigenen Seelen erretten können, was sich auch auf unsere Kirche im heutigen Zustand bezieht; daß das Volk, welches sich vom Herrn abwendet, fallen muß; daß es von dem Profeten abhängig ist, da es sonst in Finsternis geraten würde infolge Vernachlässigung der Pflichten, welche es sich aufbürdet, infolge des Neides auf die Unschuldigen und der Schmähung der Tugendhaften durch die Pfeile der Gehässigkeit. Es gäbe aber außer diesen noch andere Irrtümer, welche dem Widersacher die Tür öffneten. Da weibliche Personen verfeinerte Gefühle und Empfindsamkeit besäßen, seien sie oft übereifrig, was ihnen immer gefährlich werden kann und sie veranlaßt, unerbittlich streng in ihren religiösen Dingen zu sein, wo sie zuweilen Barmherzigkeit üben sollten.

Der Profet bemerkte weiter, daß er selbst behilflich gewesen wäre, Übertretungen ans Licht zu bringen, da es ein sehr trauriger und schrecklicher Gedanke sei, daß sich so Viele unter die Verdammung des Teufels stellen und verloren gehen sollten. „Sie sind unsere sterblichen Kameraden," fuhr er fort, „die wir einmal lieb gehabt haben, sollen wir sie nicht zur Umkehr ermutigen? Haben wir ihnen schon siebenzig mal sieben Mal vergeben, wie unser Heiland es verlangte? Vielleicht noch kein einziges Mal. Es gibt einen Tag der Erlösung für die, welche bereuen und sich bessern wollen, und die, welche nicht bereuen, sollen aus dem Verein ausgestoßen werden; dennoch müssen wir sie warnen, umzukehren, da sie sonst der höllischen Verdammung nicht entgehen können. Wo eine Bergesspitze ist, gibt es auch ein Tal — wir sollten den unsterblichen Geistern gegenüber in allen Dingen das richtige Mittel anwenden." Präsident Smith empfahl den Mitgliedern des Frauenhilfsvereins, mit doppelter Wachsamkeit ihre Zungen zu hüten, denn ohne dies könnte überhaupt keine Organisation von Bestand sein. Alle Organisationen hätten ihre besonderen Übel, Schwächen und Schwierigkeiten. Die weniger Guten müßten angeregt werden, auf den richtigen Pfad zurückzukommen, dann sollten die Andern über alles Schweigen beobachten und garnichts wieder erwähnen; nur so könnten alle mit Macht und Tugend und Heiligkeit gekrönt und der Zorn Gottes abgewandt werden. „Ich habe eine Bitte an die Präsidentschaft und die Mitglieder hier zu stellen," fuhr der Profet fort, „prüfen Sie sich — die Zunge ist ein aufrührerisches Glied — halten Sie Ihre Zungen im Zaum, wenn es sich um weniger wichtige Dinge handelt — ein kleiner Klatsch kann die Welt in Brand stecken. Es sollte nicht öffentlich über Schuldige gesprochen werden, obwohl es uns merkwürdig erscheint, aber es ist weise gehandelt. Wir müssen uns in Acht nehmen, daß wir durch das Ausstreuen der Vergehen einzelner unserer Mitglieder nicht den Unwillen und das Mißtrauen der Außenwelt erregen, die uns von sich ausschließen kann (und von ihrem Standpunkt aus, mit Recht), wodurch unser Ziel, die Verbreitung des Evangeliums, gehindert würde. Ich will Über-

treitungen nicht zudecken, alles, was gegen den Willen Gottes ist, sollten wir von uns werfen, aber stiften Sie nicht mehr Unheil als Gutes mit Ihren Zungen — seien Sie rein im Herzen! Jesus sprach „Ihr sollt die Werke tun, welche ihr mich tun seht". Dies sind die großen Schlüsselworte, nach welchen der Frauenhilfsverein handeln sollte. Wenn ich nicht unter Ihnen wäre, um Ihnen zu raten und zu helfen, würde der Teufel Sie überwinden. Ich wünsche, daß die Unschuldigen frei sein sollen — dulden Sie lieber zehn Übertreter unter sich, als daß Sie eine Unschuldige verdammen. Fürchten Sie nicht für sich wegen der Übeltäter in Ihrer Mitte; überlassen Sie das Gott!

Am 9. Juni 1842 ermahnte der Prosel die Geschwister, tugendhaft zu sein und vorsichtig in der Aufnahme von Personen, weil sich manchmal Elemente in eine solche Vereinigung einzuschleichen versuchten, welche nicht beabsichtigen, in Reinheit und Gerechtigkeit zu leben, sondern die Vereinigung nur als Deckmantel für ihre Schlechtigkeiten benutzen wollten. Es sollte in Zukunft niemand aufgenommen werden, der nicht von Mitgliedern empfohlen wäre und in gutem Ruf stände.

„Ferner muß ich bedauern," sagte er, „daß keine größere Kameradschaftlichkeit unter den Schwestern besteht. Wenn ein Mitglied leidet, müssen es alle fühlen. Christus sagte, er sei gekommen, um die Sünder zur Buße zu rufen, daß sie errettet würden. Er wurde von den selbstgerechten Juden verurteilt, weil er mit Sündern umging; er aber nahm sie zu sich auf Grund dessen, daß sie Buße taten. Wir sind ebenso verpflichtet, reuige Sünder aufzunehmen und sie mit Güte zu heiligen und zu reinigen von all ihrer Ungerechtigkeit durch unsern Einfluß, indem wir über sie wachen. Nichts wird so starken Einfluß auf Leute haben als die Befürchtung, aus einer guten Gemeinschaft ausgestoßen zu werden. Nichts ist so dazu angetan, Menschen anzuleiten, der Sünde zu entsagen, als wenn man sie bei der Hand nimmt und sorgsam über sie wacht. Wieviel Macht üben Menschen auf unser Gemüt aus, wenn sie uns die geringste Freundlichkeit erweisen, während eine entgegengesetzte Behandlung dazu geneigt macht, alle rauhen Gefühle in uns hervorzurufen und das menschliche Gemüt niederzudrücken. Die ganze religiöse Welt brüstet sich mit ihrer Gerechtigkeit; es ist die Lehre des Teufels, um den menschlichen Geist aufzuhalten und unsern Fortschritt zu hindern, indem er uns mit Selbstgerechtigkeit erfüllt. Je näher wir unserm himmlischen Vater kommen, umso mehr werden wir geneigt, voll Mitleid auf irrende Seelen zu blicken; wir haben das Gefühl, als möchten wir sie auf unsere Schultern nehmen und ihre Sünden hinter uns werfen. Meine Rede gilt dem ganzen Frauenverein; wenn Sie wollen, daß Gott mit Ihnen barmherzig ist, so seien sie barmherzig gegeneinander.

Wie glorreich sind die Prinzipien der Gerechtigkeit! Wir sind voller Selbstsucht; der Teufel schmeichelt uns, daß wir gerecht sind, wenn wir uns von den Fehlern Anderer nähren. Wie sanft hat der Heiland zu Petrus gesagt, nachdem er ihm auf seine Frage „Hast du mich lieb?" geantwortet hatte, „weide meine Schafe". Wenn die Schwestern den Herrn liebten würden sie die Schafe weiden und nicht sie zerstreuen. Der Weg, die Heiligen vereinigt und das Werk des Herrn im Fortschritt zu erhalten, ist, die größte Langmut zu üben bis Gott schwache Charaktere zur Erkenntnis der Gerechtigkeit bringt. Sünde soll nicht erlaubt werden, aber mit dem Verweis sollte Barmherzigkeit Hand in Hand gehen.

Schwestern des Frauenhilfsvereins, darf es Streitigkeiten unter Ihnen geben? Ich will es nicht haben! In solchem Fall müssen Sie Buße tun, um die Liebe Gottes zu bekommen. Fort mit der Selbstgerechtigkeit! Das beste Mittel oder Prinzip, die Armen zur Buße zu bringen ist, für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Der Frauenhilfsverein ist nicht nur da, Arme zu unterstützen, sondern auch Seelen zu retten."

Wie nah stehst du deiner Tochter?

Von Clarissa A. Beesley.

Ein hübsches junges Mädchen stand im Begriff sich zu verheiraten. Sie war in einem scheinbar idealen Heim der Heiligen der Letzten Tage aufgewachsen. Ihre Eltern waren feingebildete Leute; der Vater war Arzt von Beruf. Aber sie kam zu einer der Beamtinnen des Jugendfortschrittvereins und stellte eine Anzahl persönlicher Fragen an sie in Bezug auf ihre Pflichten als Gattin, und nachdem sie einige freundliche Unterweisungen bekommen hatte, bemerkte sie: „Meine Mutter hat nicht einmal mit mir über diese Dinge gesprochen."

Wie nah stehst du deiner Tochter? Besitzest du ihr Vertrauen noch ebenso wie zu der Zeit als sie ein kleines Mädchen war und mit ihren Puppen spielte? Du hast sie damals mit Mutterliebe überschüttet und küßtest und liebkostest sie oft. Die wenigen Augenblicke, wo du deine andern Pflichten ruhen ließest, um sie in ihr Bettchen zu bringen, waren dir die kostbarsten. Und sie liebte dich mit ihrem ganzen kleinen Herzen, sah in dir ihren nächsten Kameraden und erzählte dir alle ihre kleinen Sorgen und Geheimnisse.

Hat dieses Verhältnis zueinander sich jemals geändert? Du liebst sie noch mit der gleichen Kraft, vielleicht mit einem noch tieferen Gefühl, denn du hast sie zur Jungfrau unter deiner Obhut heranwachsen sehen und sie liebt dich auch noch. Aber besteht noch die gleiche enge Sympathie? Hat es während all dieser Jahre eine Zeit gegeben, wo der Gutenachtkuß überflüssig wurde, oder wo du vielleicht zu beschäftigt warst, um ihr zuzuhören und sie zu ermutigen, sich dir anzuvertrauen? Glücklich bist du als Mutter, wenn deine Tochter noch immer zu dir kommt mit all ihren Hoffnungen und schwierigen Fragen und wenn du noch ihre beste Kameradin und Vertraute bist!

Es ist eine Kunst, mit Anmut alt zu werden. Es ist aber eine noch größere Kunst, mit dem Kommen und Gehen der Jahre geistig jung zu bleiben, jung genug, um den Standpunkt der Jugend in Erinnerung zu behalten, und das wahre Verständnis für ihre Wünsche und Hoffnungen und Mitgefühl für ihre Unbeständigkeit zu haben. Wenn du mit deinem Mädchen wieder Mädchen sein, mit ihr durch ihre romantische Welt, selbst bis zu den Geringfügigkeiten derselben, wandern kannst, dich interessierst für die Dinge, die sie gern mag und einige sogar selbst mitmachst, dann gibst du ihr mehr als allen Reichtum der Welt.

Der Jugendfortschrittsverein wird dir helfen. Er hat ein weites Feld. Aber für ihn ist dies nur ein Mittel zum Zweck. Seine Grundziele, wie sie von Präsident Young festgesetzt wurden, sind: einen dauernden Glauben und die Liebe zum Evangelium, sowie die Bereitwilligkeit, ihre Dienste der Kirche zu widmen, in den Herzen der weiblichen Jugend zu entwickeln. Seine Aufgabe ist es, unsere Mädchen zu reinen, hochherzigen Frauen, würdigen Nachfolgerinnen ihrer Mütter heranzubilden. Und zu diesem großen Werke suchen wir immer die Mithilfe der Mütter.

Eine Hilfsorganisation kann niemals den Platz des Heims einnehmen. Wir versuchen, die Mädchen zur Bescheidenheit und Schicklichkeit in ihrer Kleidung anzuhalten, aber oft sind unsere Bemühungen fruchtlos, und wir müssen uns die Frage vorlegen: Sind die Mütter dieser Mädchen, wenn sie älter werden, zuweilen zu nachlässig darin oder zu gleichgültig? Wir bemühen uns, in ihre Herzen den Wunsch einzupflanzen, sich in der Kirche des Herrn zu verheiraten, aber zuweilen müssen wir wiederum die Frage stellen: Stimmen die Mütter dieser Mädchen in ihrem Herzen mit diesem Wunsch überein? Ist die Umgebung und der Ton im Hause so, daß das

junge Mädchen aufwächst, mit der Sehnsucht in ihrem Herzen, ihren Lebensgefährten mit der Autorität des Priestertums in der vom Herrn gewünschten Weise zu bekommen? Ist ihr in dem Heim ihrer Jugend beständig das Bild vor Augen gehalten worden, wie glücklich sie sein wird an dem Tage, wo sie ihr Leben in einem eigenen Heim nach den Lehren gestalten kann, die sie dort erhalten wird?

Mannigfaltig sind die Übel, welche unsere jungen Leute bedrohen. Große Fluten der Sünde fegen über die Erde und begraben fast die Nationen. Auch unter den Söhnen und Töchtern der Heiligen werden die Wirkungen verspürt. Mit allem Ernst bemühen sich die Autoritäten und Beamten der Kirche, auf diese Zustände hinzuweisen und ihnen zu steuern. Unser Wahlspruch: „Wir stehen ein für ein reines Leben durch reine Gedanken und Tat" klingt in den Ohren unserer Knaben und Mädchen innerhalb der ganzen Kirche. Wir müssen diesen Wahlspruch zur lebendigen Tat in ihnen werden lassen. Überall ermahnen wir: den Körper rein zu halten, für genügend Nachtschlaf zu sorgen, reine Gedanken zu hegen, von Vergnügungen frühzeitig nach Hause zu kommen, auf das zu hören, was die Eltern sagen, und den Herrn in aufrichtigem Gebet um Schutz anzuflehen. Wir glauben, daß die Befolgung des frühzeitigen Nachhausegehens und rechtzeitigen Schlafs schon viele Gefahren verhindert.

Es ist beabsichtigt, für die Einrichtung eines „Mutter- und Tochter-Tages" zu werben, um Mütter und Töchter enger zu vereinigen. An diesem Tage wird die Mutter einmal all ihre Sorgen beiseite legen und wieder ein Mädchen werden. Sie wird den Geist der Jugendzeit bekommen und wieder die Freude empfinden, eine Gefährtin und Freundin ihrer Tochter zu sein. Die Tochter wird dies erwidern, und die Bande zwischen ihnen werden fester geknüpft. Ihr guten Mütter der Kirche, wir sind bereit euch zu helfen, in zarter Besorgnis und Liebe die kostbaren Kleinode zu behüten, welche eurer Sorgfalt anvertraut worden sind.

Die umgewandelte Mutter.

Frau Grafton hatte ein modernes Heim und war eine zeitgemäße, sparsame Haushälterin. Aber den Aufgaben des Frauenhilfsvereins über „Im Dienst der Menschheit" und „Verbesserungen in der Kleinkindererziehung" schenkte sie wenig Beachtung; weder weil sie keine kleinen Kinder hatte, noch weil sie alles darüber wußte, sondern weil sie keine Zeit hatte. Sie glaubte sowohl eine tätige Hausfrau wie eine ideale Mutter zu sein, und so wählte sie die Hausarbeit zu ihrem Ideal, und während sie putzte schalt sie, und während sie schalt, putzte sie.

Sie tat ihre Arbeit nach der Uhr, und so mechanisch bereitete sie auch ihre Mahlzeiten zu. Sie dachte wenig über die richtige Ernährung kleiner Kinder nach, sie mußten gewöhnlich das mitessen, was die übrigen aßen und dann, wenn sie grade Zeit hatte, sie zu füttern.

Selbst nicht die nassen Füße oder erstarrten Finger der Kinder konnten sie von ihrer Arbeit abhalten um nach ihnen zu sehen, nur dann, wenn der Fall ernsthaft wurde. Eines Tages kam Hans mit einer großen Schmarre an der Stirn herein. Die Wunde war tief und blutete. Die Arbeit des Verbindens hatte sie so sehr in Anspruch genommen, daß sie, nach der Liste, in ihrer Arbeit um dreiunddreißig Minuten zurückgeblieben war. Sicherlich konnte sie es ihm nun selbst überlassen, die nassen Kleider auszuziehen, wie sie es schon oft getan hatte. Nachdem die ersten Schmerzen vorüber waren, vertraute Hans ihr ein Geheimnis an. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr, was ihm jemand in der Schule gesagt hatte, und erwartete eine Be-

stätigung von ihr. Frau Grafton hatte nicht oft Zeit, die Sorgen und Freuden ihrer Kinder mitanzuhören, aber heute hörte sie erst aus Neugierde, dann mit wachsendem Verdruß zu. Als er seine Erzählung stotternd beendet hatte, stand sie hastig und ärgerlich auf: „Hans, du mußt nicht auf solche Erzählungen hören, du bist noch zu jung dazu. Und ich wünsche nicht, daß du weiter mit Stephan Stanley spielst."

„Aber Mama!" rief der Junge aus, „Stephans Mutter sagte ihm das und sagte auch, daß es alles wahr wäre."

„Hans, ich will sofort zu Stephans Mutter gehn und selbst mit ihr darüber sprechen, du magst solange ruhig hier liegen bleiben, bis ich zurückkomme."

Mit diesen Worten warf sie ein leichtes Kleid über den liegenden Knaben, ging in ihr eigenes Zimmer um sich das Haar glatt zu machen und ein reines, steifgestärktes Kleid überzuziehen.

Das Fenster ihres Zimmers war halb geöffnet und der Wind blies leicht über die schneeweise Decke und bewegte die zarte Handstickerei an den frischen weißen Kopfkissenbezügen. Sie warf einen letzten Blick über das Haus bevor sie es verließ, um zu sehen ob sie auch keine Kleinigkeit in ihrer Hausarbeit vergessen hatte. Alles war in perfekter Ordnung. Ihr Motto hieß: „Reinige dich, während du noch sauber bist, und du wirst immer rein sein." Sie lebte ziemlich streng nach ihrem Wahlspruch ohne Rücksicht darauf, ob irgend eine andere Pflicht dadurch vernachlässigt wurde.

Als sie sich dem Hause der Famile Stanley näherte, konnte sie sehen, wie die Mutter draußen im Vorgarten mit ihren Kindern spielte, was natürlich ein unerhörtes Geschehnis in Frau Graftons Heim gewesen wäre. Als die beiden Nachbarinnen sich trafen, erklärte Frau Stanley, daß sie ihre Hausarbeit liegen gelassen hätte, um ihren Kindern zu zeigen, wie sie am besten ein neues Spiel spielen könnten, über das sie sich nicht einig geworden waren. Dann verließ Frau Stanley die Kinder und führte ihren Besuch durch den nur teilweise fertig aufgewischten Hausflur ins Zimmer. Sie sah sich um mit einer Miene, welche besagen sollte, daß Arbeit und Spiel nicht zur selben Zeit im Leben einer Hausfrau tadellos aufrechterhalten werden könnten.

Frau Grafton setzte sich steif in einen nicht abgestaubten Stuhl und schoß dann wie ein Pfeil direkt auf ihr Ziel los.

„Ich will Sie nicht aufhalten, Frau Stanley, da ich weiß, daß Sie viel zu tun haben und wie wir übrigen Frauen nicht gern in Ihrer Arbeit gestört werden möchten. Aber ich kam, um mit Ihnen über unsere Jungens zu sprechen. Ihr Junge hat zu meinem Hans über die Geheimnisse des Lebensursprungs gesprochen und ich billige das natürlich durchaus nicht."

„Und warum nicht?" fragte die Angeredete.

„Weil," erwiderte seine Mutter mit einem Anflug von Zorn in ihren Augen, „weil ich nicht wünsche, daß er jetzt schon darüber aufgeklärt wird, er wird es noch früh genug erfahren."

„Ja, Frau Grafton, das wird er, aber von wem?"

„Er wird sich selbst aufklären, wenn er älter wird," vermute ich, „so ging es mir."

„Ja, vielleicht wird er das, vielleicht auch nicht. Aber Sie dürfen nicht vergessen, Frau Grafton, daß Sie unter andern Verhältnissen aufgewachsen sind als er. Er geht in eine Volksschule, während Sie von einer Erzieherin erzogen worden sind. Und außerdem ist er ein Junge — aber sagen Sie mir bitte, wie es kam, daß Stephan zu Ihrem Jungen davon sprach. Ich sagte ihm, nicht mit den Knaben darüber zu sprechen, es sei denn, daß sie sich eine niedere, falsche Vorstellung von den uns heiligen Dingen des Lebens machten. Ich möchte nur wissen, weshalb er ihm davon erzählt hat."

„Vielleicht weil er stolz auf sein Wissen in dieser Beziehung war," — erwiderte Frau Grafton und erhob sich hochfahrend, mit Mißbilligung in ihrem Gesicht.

„Ich möchte Ihnen zu verstehen geben, was Sie auch Ihrem Jungen sagen wollen, daß ich Hans nicht mehr mit ihm spielen lassen kann."

„Mama! Mama!" schrie Johann Grafton, der ungebeten in das Zimmer gestürzt kam und sich schluchzend an die Seite seiner Mutter flüchtete.

„Nein, o sag das nicht, Mama! Stephan ist am besten zu mir von allen Jungen in der Schule, und seine Mutter hilft uns Spiele lernen und läßt uns hereinkommen, daß wir uns wärmen, wenn wir kalt und naß sind, — und übrigens hätte er es mir niemals gesagt, wenn die anderen Jungen mir nicht so scheußliche Dinge erzählt hätten, sodaß Stephan mich fortrief von ihnen und sagte, er würde mir über all das die wunderbarste Erklärung geben, grade so, wie seine Mama es ihm erzählt hatte, von den Blumen und Vögeln und allem; — und oh, Mama, Stephan weint schrecklich weil ich ihm erzählt habe, daß du gesagt hast, wir dürften keine Freunde mehr sein; — und Schwester war den ganzen Tag über hier um sich zu trocknen, weil du nicht wolltest, daß sie unsern Fußboden schmutzig machte, und sie war doch auf dem Eis eingebrochen und ganz naß geworden — —!"

Der Knabe hielt ganz erschöpft inne und fing an, seine Mütze in seinen Händen zu drehen. Er sah schüchtern zu seiner Mutter auf. Und sie blickte mit einem neuen Glanz in ihren Augen auf ihren Sohn herab. Sie sah zum erstenmal hinter dem tränenüberströmten Gesicht dieses Kindes einen Jungen, der sich nach einem Mutterherz, einem mütterlichen Rat und Mutterliebe sehnte.

Sie blickte nach der Stelle, wo Frau Stanley gestanden, aber diese hatte sich weise in die Küche an ihre Arbeit begeben. Die Mutter, welche hier zu Besuch war, setzte sich und nahm ihren Jungen zärtlich in ihre Arme; es war ein wundervoller Augenblick für beide, Mutter und Sohn, als sie drei lärmende Kinderstimmen an der hinteren Haustür vernahmen und sie ihre eigene kleine Tochter sagen hörte: „Bitte, Frau Stanley, wir sind jetzt hereingekommen um mit Ihnen zu spielen, denn es ist draußen ganz eisig kalt geworden."

Frau Grafton schritt, ihres Jungen Hand in der ihrigen haltend, zur Tür und wandte sich mit einem Lächeln an ihr kleines Mädchen.

„Ich denke, wir haben Frau Stanley heute genug belästigt, ihr kommt besser alle mit und spielt bei mir."

Erstaunte, fragende Gesichter wandten sich ihr zu, und dann tanzte Johann fast vor Freude um sie her und rief: „Mama, willst Du wirklich mit uns im Hause spielen und uns die Stühle nnd andere Dinge verrücken lassen?"

Seine kleine Schwester machte jedoch ein langes Gesicht und sagte: „Mama weiß keine Spiele."

„Aber Du kannst sie mir zeigen," sagte die Mutter lächelnd und legte ihre Hand auf den goldenen Lockenkopf. „Kommt alle mit und zeigt mir, wie ich mit euch spielen kann."

Da erwachten die Kinder plötzlich aus ihrem Zweifel und Erstaunen und rannten springend und jubelnd aus dem Hause.

Frau Grafton wandte sich, als sie die Hand auf die Türklinke legte, noch einmal um und grüßte tränenden Auges mit dankbarem Lächeln zu der Mutter hinüber, welche die Liebe ihrer eigenen Kinder gewonnen und ihre moralischen Fähigkeiten gerettet hatte.

Und Frau Stanley erhob sich; sie verstand, nickte ihr zu und erwiderte das Lächeln.

Außergewöhnliche Ehrlichkeit.

Von Milton Bennion.

Gewöhnlich bestehlen anständige Leute nicht ihre Nachbarn oder andere Einzelpersonen, dennoch gibt es viele Leute von gutem Rufe, welche die Gewohnheit haben, eine Gesellschaft, die der öffentlichen Einrichtung dient, so oft zu bestehlen, wie ihnen die Möglichkeit dazu geboten ist. Dies ist Fahrgästen der Eisenbahn so zur Gewohnheit geworden, daß die Schaffner ganz erstaunt sind, wenn halbe oder Kinderkarten und vollbezahlte Fahrkarten richtig dem Alter des Kindes gemäß gefordert werden. Die nachstehende Bemerkung eines Schaffners einem Familienoberhaupt gegenüber läßt dies deutlich erkennen: „Haben Sie richtige Fahrkarten für die Kinder?“ fragte er. „Ich will die Eisenbahngesellschaft nicht betrügen!“ antwortete der Vater. „Nun,“ meinte der Konduktör, „dann sind Sie einer unter Tausenden. Sie sollten im Reichstag sitzen.“

Um solchen Betrug durchzuführen, muß man eine Lüge anwenden, um ihre Zwillingsschwester, den Diebstahl, zu unterstützen. Dazu müssen die unschuldigen Kinder angehalten werden, zu lügen, wenn sie nach ihrem Alter gefragt werden sollten — und das von denselben Eltern und Beschützern, welche die Verantwortung haben, sie in Wahrheit und Ehrlichkeit zu erziehen.

Eine manchmal noch gebräuchlichere Art des Stehlens findet man im Verkehr auf der Straßenbahn. Die meisten Leute sind sich wohl nicht der Tatsache bewußt, daß sie damit sozusagen einen Vertrag zwischen Publikum und Straßenbahngesellschaft brechen. Da der Geldwert des Fahrpreises für jede Person nur ein geringer ist, hängt grade von der Anhäufung dieser kleinen Werte das Bestehen oder der Zusammenbruch der Gesellschaft ab. Dieser Punkt ist jedoch nur noch als nebensächlich anzusehen der Tatsache gegenüber, daß diese unerlaubte Fahrverkehrsbenutzung die wesentlichen Elemente des Lügens und Stehlens enthält. Ist nicht das Ehrgefühl eines Menschen mehr wert als zehn Pfennig?

Auch die sogenannte „Notlüge“ mag in der besseren Gesellschaft gebräuchlich und erlaubt sein, aber vom moralischen Standpunkt aus ist sie nicht besser wie die übrigen ihrer Gattung. Damit soll nicht gesagt sein, daß Leute in der Gesellschaft oder anderswo moralisch verpflichtet sind, alle groben Tatsachen, welche sie wissen, schonungslos preiszugeben. Es ist gut, höflich und taktvoll zu sein, aber dies darf nicht auf Kosten der Wahrheit geschehen. Noch weniger sind Leute verpflichtet, etwas, das ihnen anvertraut worden ist oder Sachen persönlicher und privater Natur öffentlich auszuposaunen. Solche Angelegenheiten mögen ausschließlich Sache derjenigen bleiben, die es angeht. Es darf jedoch kein Versuch gemacht werden, sie mit Lügen zu verbergen.

Noch auf einen andern Fehler solcher Art möchte ich hinweisen. Wer hat nicht schon angenehme Versprechungen auf seine Bitte erhalten, nur um später wahrzunehmen, daß der Geber des Versprechens keine andere Absicht hatte, als augenblicklich angenehm zu erscheinen? Dennoch haben manche Leute diese Gewohnheit an sich, selbst wenn sie sehr verantwortliche Stellungen in der Öffentlichkeit bekleiden. Nicht ernst gemeinte Versprechungen und beabsichtigte Schmeicheleien als Mittel anzuwenden, um sich die gute Meinung oder Willfährigkeit des Andern zu sichern, enden stets mit einer Rückwirkung zum Schaden dessen, der eine solche Methode angewandt hat. Sie lohnt sich nicht, noch weniger lohnt es sich, unehrlich zu sein. Wie oft kommt es vor, daß unwillkommenen Besuchern mit einem verstellten Willkommensgruß und einer nicht ernstgemeinten Liebenswürdigkeit begegnet wird, denen nach ihrem Fortgehen Ausdrucksweisen ganz entgegengesetzter Natur folgen. Was mögen die Kinder des Hauses

von einem solchen Schauspiel ihrer Mutter denken, deren Aufgabe es ist, sie Ehrlichkeit zu lehren?

Denken Kinder nach? Viel mehr als wir ihnen zugestehen. Sie richten sich auch mehr nach dem Beispiel als nach der Vorschrift. Wenn außergewöhnliche Ehrlichkeit nicht wesentlich für ihre Eltern ist, warum sollten Kinder die Forderungen der Ehrlichkeit überhaupt beachten?

Einfluß.

Eine Mutter sagte einmal zu einer beliebten Lehrerin, welche von ihren Schülerinnen jahrelang bewundert worden war: „Was für einen weitausgedehnten und segensreichen Einfluß Sie verbreitet haben, während ich zu Hause eingeschlossen war, Dienstboten anleiten, Medizinen gegen Grippe und Masern eintrichtern, flicken und stopfen mußte! Wie kümmerlich sieht mein Leben neben dem Ihrigen aus!"

„Kümmerlich!" rief die ehemalige Lehrerin aus, „denken Sie daran, wie Sie jeden Morgen Ihren Gatten und eine Schar von Jungen und Mädchen voller Gesundheit und Frohsinn in das Leben hinausgeschickt haben! Was für ein mustergiltiges Heim Sie geschaffen haben, das die Bewunderung all Ihrer Freundinnen erregt. Ich könnte viel eher sagen, daß ich ein kümmerliches Leben geführt habe, als Sie. Was bedeutet der sanfte Ansporn, den ich tausend oder mehr Seelen vielleicht gegeben habe, im Vergleich zu dem tiefen entscheidenden Einfluß, den Sie auf über ein halbes Dutzend im Heim ausgeübt haben?" „Ist es möglich, daß Sie so denken!" rief die müde Mutter ungläubig aus.

„Ich weiß es. Ich habe Ihre Kinder in der Schule beobachtet, sie strahlen überall eine Atmosphäre von Licht und Liebe aus, und Sie sind es, die ihnen das gegeben hat."

Kind.

Von Frau Claire Stewart Boyer, Salzseestadt.

Träumer,
Frager,
Geschichtenerzähler,
Du stehst vor mir,
Und ich lese von Zeit zu Zeit
Aus deinen Augen große Visionen,
Weise Gesichte von fernen Thronen —
Du kennst die Ewigkeit.

Doch dieses Leben
Ist nur ein Gleichnis
Zum Überdenken,
Und macht uns Lehrlingen
Unseres Vaters und Herrn bekannt
Die Unzulänglichkeit menschlicher Wesen,
Die du als Fremdling im fremden Land
Heute noch nicht verstehst zu lesen.

Aber du kannst
Mit den kleinen Wundern,
Welche mit dir deinem
Himmlischen Wohnort entschlüpft,
Dieser Erde flüchtige Lichter
Verschmelzend, große Geschichten enthüllen;
Daß sie der weißen Männer Gesichter,
Den Sinn der Reichen mit Staunen erfüllen,
Sodaß sie wieder zum Kreuz sich wenden
Und ihren Durst im Gebete stillen.

Übersetzt aus dem Englischen von M. Hoyer.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Worte von Schwester Tadje,

Präsidentin des Frauenhilfsvereins der Schweizerischen und Deutschen Mission
an die Schwestern in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Zum Jahrestag der Gründung des Frauenhilfsvereins.

Meine lieben Schwestern, ich betrachte es nicht nur als meine Pflicht, sondern als ein großes Vorrecht, durch die große segensreiche Organisation, in deren Dienst wir uns stellen, mit allen Frauenhilfsvereinen innerhalb der Schweizerischen und Deutschen Mission in Verbindung zu stehen und am heutigen Tage durch den „Stern" Gedanken austauschen zu können. Liebe Schwestern, dieses große Werk ist eine wunderbare Einrichtung, und wenn wir zurückblicken auf die Zeiten unserer Pionier-Schwestern und welche Prüfungen und Trübsale sie erduldeten, wie dankbar müssen wir anerkennen, daß wir in dieser Zeit leben dürfen, nachdem sie uns den Weg gebahnt haben in den Tagen, als die Kirche Jesu Christi wieder auf der Erde hergestellt wurde.

Lassen Sie uns aus der Erinnerung an sie soviel Kraft und Glauben und Mut schöpfen, um die wunderbare Arbeit, welche sie begonnen haben, fortzusetzen und zu erweitern. Möchte der Gedanke an die schweren Tage, in welchen sie dies Werk der Liebe ausführten trotz aller Verfolgungen, aller Ungewißheit ihrer Existenz infolge beständiger Gefahr der Heimatlosigkeit, bewirken, daß wir die Mitgliedschaft zu dem Frauenhilfsverein nicht nur als eine auferlegte Pflicht ansehen, sondern mit wahrer Liebe zu unsern Geschwistern, welche unsrer Hilfe bedürfen und aus ehrlichem Interesse an den lehrreichen Bestrebungen dieser Organisation angehören und mit Freude und Dankbarkeit unser Teil Arbeit in ihr tun.

Der Frauenhilfsverein wurde durch Inspiration vom Profeten Joseph Smith am Donnerstag, den 17. März 1842, in Nauvoo gegründet mit Schwester Emma Hale-Smith als Präsidentin, Sara M. Cleveland als 1. Ratgeberin und Elizabeth Ann Whitney als 2. Ratgeberin.

Der Herr wußte, daß es notwendig war, diese Organisation ins Leben zu rufen, gütige, liebevolle Mütter zu erwählen, welche die Kranken pflegten und für die Bedürftigen sorgten und sozusagen dienende Engel waren für alle, die in Not gerieten; und nicht nur für diese, sondern auch für solche, welche wegen ihrer Charakterschwäche der Überwachung und Führung bedurften.

Wir wollen stolz und dankbar dafür sein, liebe Schwestern, daß wir solche liebevollen Führerinnen wie Schwester Clarissa Smith-Williams, der 1. Präsidentin über den Frauenhilfsverein unsrer Kirche, Schwester Emma McKay, der Präsidenten der Frauenhilfsvereine in der Europäischen Mission und alle jene präsidierenden Schwestern in den verschiedenen Gemeinden haben. Wir müssen wirklich unserm himmlischen Vater dankbar sein für diese Mütter und Schwestern und sollten im starken Glauben für sie beten,

welche Gott als Leiter an unsere Spitze gestellt hat, daß sie inspiriert werden möchten.

Die uns seit dem 1. Januar dieses Jahres gegebenen Aufgaben bedeuten in der Tat eine große Hilfe und Unterstützung für unsre hiesige Mission. Sie geben uns Stoff und Nahrung in Bezug auf unsre Hauspflichten, sie helfen uns, manche schwierige Aufgabe, welche das Heim und die Erziehung der Kinder täglich an uns stellt, zu lösen. Der Gedanke an diese Lehren und Besprechungen in den Stunden unsres Beisammenseins, wo wir den wunderbaren Geist fühlen, welcher uns leitet, unterstützt uns bei unsern täglichen Pflichten und läßt uns keine Zeit, schlecht von unsern Mitmenschen zu denken.

Was für ein großes erhabenes Gefühl gibt es den Beamtinnen, nach ihren Besuchen in den Häusern der Geschwister voll und ganz ihre Pflicht der Nächstenliebe getan zu haben, wie glücklich macht es, sich sagen zu können, wir haben Gelegenheit, zu helfen, nach dem Rechten zu sehen und das Arbeitsfeld für die späteren Schwestern auszubauen.

Lassen Sie uns auf solche Weise unsere Arbeit lieben, Gott lieben und seine Gebote halten und jeden Tag bestrebt sein, uns unserer Berufung würdig zu zeigen. Lassen Sie uns pflichteifrig, demütig, getreu und gehorsam sein und uns verhalten wie Mütter Israels und Kinder Gottes. Lassen Sie uns der Stimme der Diener des Herrn gehorchen, weil wir durch sie Inspiration von Gott empfangen, lassen Sie uns die Gesetze Gottes halten, damit uns die Segnungen des Himmels in reichem Maße zuteil werden.

Wir müssen unsere Arbeit gemeinsam festsetzen und gemeinsam ausführen, sonst kann nichts erreicht werden.

Lassen Sie uns Umgang pflegen mit Personen von starkem Glauben, denn durch sie wird unser Glauben wiederum gestärkt werden; und vor allem lassen Sie uns in unserm täglichen Leben das Motto beherzigen: „Ein weiser Kopf hält seine Zunge an zum Schweigen". Wie liebevoll und aufmerksam können wir unsrer Schwestern gedenken, wenn wir ihnen bei unsern Besuchen einen kleinen Strauß mitbringen, keinen Strauß von Blumen, für welche wir unser schwer verdientes Geld ausgeben müssen, sondern ein paar Worte der Liebe und Ermutigung; solche Blumen werden, in der Einfältigkeit des Herzens gegeben, niemals ihren Zweck verfehlen. Wir wollen uns durch Sanftmut, Liebe und Reinheit unseres Lebens auszeichnen vor unserm Schöpfer, und wir werden sicherlich alle Segnungen des Himmels bekommen.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, unsere Schwestern zu unterstützen in aller Arbeit und Näharbeit, die sie getan haben und noch tun werden, und ich möchte noch einige Anleitungen geben für die Beamtinnen des Frauenhilfsvereins:

1. Es ist die Pflicht der Präsidentin und ihrer Ratgeberinnen, bei allen Versammlungen des Frauenhilfsvereins, wo immer sie stattfinden mögen, zu präsidieren, sowie sie zu leiten und das jeweils präsidierende Priestertum in der Gemeinde als ihre Führer und Berater auch in dieser Organisation anzuerkennen.

2. Bei Wechsel und Neuwahl von Beamtinnen muß die Präsidentin sich zuvor mit dem Gemeindepräsidenten beraten.

3. Es ist die Pflicht der Schriftführerin, einen Bericht über alle Vorgänge innerhalb der Vereinigung zu führen und die vorgeschriebenen Monatsberichte, ausführlich ausgefüllt, pünktlich dem Ge-

meindepräsidenten zur Weitergabe an das Missionsbüro auszuhändigen.

4. Es ist die Pflicht der Kassiererin, alle Gelder in Empfang zu nehmen und genaue Buchung über Einnahmen und Ausgaben zu führen.

5. Es ist die Pflicht der Lehrerinnen, alle Mitglieder und auch würdige Freunde zu besuchen und dem Frauenhilfsverein die Bedürfnisse derer, welche nach ihrer Meinung der Unterstützung oder des Beistandes bedürfen, zu unterbreiten.

6. Irgend ein Mitglied unsrer Organisation, welches sich eines unwürdigen Betragens schuldig macht oder sich weigert, die Anordnungen und Regeln zu befolgen, kann durch die Mehrzahl der Stimmen der bei der Versammlung anwesenden Mitglieder ausgeschlossen werden.

Meine lieben Schwestern, ich kann Ihnen nicht mit Worten meine Liebe und Anerkennung aussprechen, welche ich für die Heiligen der Schweizerischen und Deutschen Mission empfinde, und ich bete beständig für unsern Fortschritt in diesem großen Werk und um alle Segnungen, deren wir uns würdig zeigen, denn ich weiß, daß Gott lebt, daß er unsre Gebete hört und beantwortet, wenn wir im Glauben bitten, und ich erflehe die größten Segnungen für alle Arbeiterinnen des Frauenhilfsvereins, sodaß dieses Jahr auch in unsrer Organisation ein Bannerjahr werden möge!

Auch eine Mission.

Wir wollen heute eine kurze Zeit lang von einer Mission sprechen, welche im allgemeinen nicht als solche erkannt wird. Daß ihre Wichtigkeit so wenig verstanden und ihre Größe so gering geachtet wird liegt daran, daß das Alltagsleben das Empfinden für die Bedeutung, welche ihr seit Ewigkeiten vom Vater der Welten selbst beigemessen wurde, vollständig abgestumpft hat, — und doch dürfte es nicht so sein.

Diese heilige Aufgabe ist nichts Geringeres als die Mission der Frau und Mutter.

Warum wird sie so gering beachtet und bewertet?

Wir müssen diesen traurigen Zustand, wie er unter dem größten Prozentsatz der Menschheit, besonders in der heutigen Zeit, besteht, von zwei Seiten betrachten, um beurteilen zu können, worin die Schuld hauptsächlich zu suchen ist. Wir wollen die Verhältnisse der Zeit und Umgebung ganz außer Acht lassen. Wir wollen einmal hinabsteigen in die Behausung einer kleinen Bauernfamilie in einer einsamen Landgegend, oder in das Erdgeschoß einer Hinterhauswohnung der Großstadt, oder in die Villa eines Bankdirektors in einem vornehmen Kurort, — wir werden hier wie dort fast überall den gleichen Mangel an Anerkennung der Mission einer Frau und Mutter empfinden.

Mit wieviel Hoffnungen, guten Vorsätzen und Wünschen tritt ein jedes junge Mädchen in die Ehe! Und wieviel bringt sie mit an Fähigkeiten, an geistigen und körperlichen Kräften, um den Platz auszufüllen,

den der große Dichter Schiller ihr in seinem unsterblichen Werk „Die Glocke“ zuweist, wenn er sagt:

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder
Und schaltet weise
Im häuslichen Kreise . . . . . .“

Ein jedes dieser Worte umfaßt eine tiefe Bedeutung. Die Pflichten der Frau sind mannigfaltig.

Der Philosoph Milford sagte einmal, das verfeinerte Element in der Natur sei das weibliche, die größere aufbauende Kraft das männliche.

Aber gibt es in der heutigen Welt noch viele Frauen, welche dieses verfeinerte Element in sich zur Entfaltung bringen? Wird unsere weibliche Jugend genügend dazu vorbereitet?

„Die Ehe ist eine Aufgabe, in sich und seinem Gefährten das Menschentum zur Entwicklung zu bringen, und Mensch sein bedeutet: die Schöpfung Gottes weiterzuführen. Die Ehe ist darum ein Heiligtum. Redet von ihr nicht als „Einrichtung“, sondern macht euch klar, was „Menschwerden“ ist und reinigt euch in der Selbsterkenntnis,“ lauten die Worte eines großen Pädagogen.

Dies gilt sowohl für den Mann als auch für die Frau. Und dieser Gedanke von der „Einrichtung“ hat die Heiligkeit und die Bedeutung der Ehe in den meisten Familien vernichtet.

Mormonismus hat nach langer Zeit den rechten Gedanken von der Ehe wieder ans Licht gebracht. Und es sollte jetzt unsere heiligste Pflicht sein, ihn zu verwirklichen.

Franz Mahlke sagt uns: „Rechte Frauen sind Priesterinnen im Tempel des Hauses und ihre Hände sind heilige Schalen.“

Wie weit wären wir noch davon entfernt, um wahre Priesterinnen im Hause zu sein?

Eine Priesterin dient vor allem in opfernder Liebe. Die Berufung der Frau ist also nicht zu regieren, sondern gehorsam zu sein und den Ratschlägen dessen zu folgen, der ihr rechtmäßiges Haupt ist. Sie wird niemals vergessen, daß der Mann, welcher das Priestertum trägt und nach den Grundsätzen desselben lebt, ihr den Weg zur höchsten Herrlichkeit öffnet. Wenn sie die Ratschläge des Mannes, der seine Intelligenz von Tag zu Tag erweitert und dadurch die rechte Inspiration empfängt, befolgt, wird sie immer das Glück und den Frieden im Hause erhalten, beständige innere Zufriedenheit wird sie beseelen und sie als Gattin und Mutter schön und liebenswürdig machen.

Wenn die Frau ihre Verantwortlichkeit oft ein wenig genauer nehmen und vollkommener verstehen würde, so würde sie wissen, wie sie sich bis ins späteste Alter die Liebe und Achtung des Mannes bewahren kann. Sie wird den heimkehrenden Gatten nicht mit Jammern über Haushaltungssorgen überhäufen, sie wird alles weislich überlegen und die Dinge vielleicht in anderm Licht betrachten, bevor sie klagt. Sie wird für Sauberkeit und Ordnung sorgen und auf sich selbst halten, sodaß sie niemals an Anmut verliert.

Wenn das Heim glücklich ist, wird ein Mann keinen Wunsch haben, die Abende draußen oder mit Freunden zuzubringen, sondern seine Familie um sich versammeln und für jeden ein gutes Wort oder eine Anregung haben; er wird seiner Frau immer mit derselben Aufmerksamkeit und Neigung begegnen, wie am ersten Tage ihrer Ehe.

Noch größer ist die Mission der Frau als Mutter.

Weiß die Frau diese Mission überhaupt genügend zu schätzen? Weiß sie wieviel es von ihr abhängt, gesunde, tugendhafte, liebenswürdige Kinder zu bekommen? Wie alle diese Eigenschaften Wirkungen ihres

Wandels und Betragens, ihrer Weisheit und heiligen Empfindungen schon während des keimenden Lebens des Kindes sind? Es ist eine Tatsache, daß die Bestimmung künftiger Nationen auf den Müttern ruht.

„Was ist notwendig, um eine große Nation zu schaffen?“ fragte einst Napoleon eine bedeutende Schriftstellerin.

„Gute Mütter,“ antwortete sie bestimmt.

Deshalb ist die Mission der Mutter eine der edelsten, die es geben kann. Fast alle großen edlen Männer in verschiedenen Zeitaltern haben intelligente, gute Mütter gehabt. Kein großer Dichter oder geistig schöpferischer Mann, dessen Werke die Nachwelt rühmt, hat in den Denkmälern, die er sich in den Herzen der Menschen errichtet, vergessen, die Liebe und Hingebung, die Anleitung und Führung seiner eigenen Mutter, und damit aller Mütter zu verherrlichen..

Ist es nicht der Wunsch und das Ziel eines jeden Frauenherzens, solch eine Ehrung zu verdienen, sobald sie ihre Stellung und Mission richtig begreift, welche nach dem Willen des himmlischen Vaters ihr auferlegt ist? Es gibt uns aber auch Anlaß, darüber nachzudenken, daß die Frau und Mutter ihre Intelligenz heranbilden sollte, daß sie über den materiellen Pflichten die weitaus wichtigeren geistigen Anforderungen, welche das Familienleben an sie stellt, nicht vernachlässigen darf, wenn sie eine wahre Priesterin in ihrem Heim sein soll. Wünscht nicht eine jede Mutter, kluge, geistig edle Kinder zu haben, in denen sie ihre eigenen besten Kräfte und Eigenschaften sich widerspiegeln sieht, Söhne und Töchter, die möglichst noch größer und segensreicher wirken sollen, als sie selbst es zu tun vermag?

Ein amerikanischer Philosoph schreibt in einem seiner Werke: „Wenn ein Mann, der sein ganzes Wollen und Streben auf ein lebenswirkendes Ziel gesetzt hat, seine Lebenstage an der Seite einer Frau zubringen muß, die wenig oder gar kein Interesse an seinen Plänen oder Bestrebungen nimmt, wird er ein großes Quantum Energie verlieren, das seinem Ziele zugute gekommen wäre; es wird ihn zuzeiten mutlos oder gleichgültig machen; es fehlt ihm der stille, ununterbrochene Strom von Enthusiasmus, der ihn der Erfüllung entgegenführt.“

Wenn die Frau schon ihrem Lebensgefährten entweder ein solches Hemmnis oder ein großer Ansporn sein kann, um wieviel mehr wird sie die Eigenschaften und das geistige Wachstum der Wesen beeinflussen können, denen sie das Leben gibt.

Deshalb muß sich jede Frau für ihre Verantwortlichkeit genügend vorbereiten. Wenn ein Mädchen die wichtigen schwerwiegenden Aufgaben, die ihr zugeteilt sind, den Einfluß, welchen sie auf ihr Kind vom ersten Tag seines Werdens an ausübt, bei ihrem Eintritt in die Ehe nicht versteht, so muß sie es von denen lernen, die diese Pflichten kennen, die ihr erklären können, was alles von ihr erwartet wird.

Unzählige Töchter sind durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit in der Ehe unglücklich geworden und haben sich um die schönste Krone im Leben gebracht.

Obgleich der Sohn nicht soviel unter der Aufsicht der Mutter ist wie die Tochter, so wird doch seine zukünftige Laufbahn oft durch seine ersten, frühesten Erinnerungen und Eindrücke bestimmt, vor allem inbezug auf Recht und Unrecht. Wenn die Mutter ordentlich, wahrheitsliebend, gütig, ohne Falsch und Tadel ist, wird der Knabe diese Gewohnheiten annehmen und es lieben, Gutes zu tun. Wenn er dann älter wird und mehr unter die Aufsicht männlicher Personen kommt, werden seine Grundsätze von Ehrlichkeit und Tugend schon in ihm gefestigt sein, und er wird in den meisten Fällen weiter danach handeln und seiner Mutter später immer in Dankbarkeit gedenken.

Die Frau und Mutter soll sich deshalb der inneren Kraft und Macht, worin die Größe ihrer Mission liegt, bewußt sein. Soviel sie ihr Gemüt pflegt, Reinheit und Tugend sucht, Güte und Wahrheit kultiviert, soviel ist sie Schöpferin des Glücks ihrer Nachkommen und ihres eigenen. Sie muß voll und ganz den Geist des Evangeliums in all seinen Prinzipien in ihrem Leben und Heim befolgen, damit sie ihren Kindern das Siegel des göttlichen Geistes, von dem sie geleitet wird, aufzudrücken vermag. Sie muß den Charakter eines jeden einzelnen Kindes studieren und es je nach seiner Veranlagung verschieden beeinflussen und lenken; nur auf diese Weise kann sie eine wahre Priesterin ihres Hauses sein, und alle, welche darin verweilen, werden ihre Hände als segensreiche heilige Schalen fühlen, denen sie alles entnehmen können, was sie an kostbarer Nahrung brauchen, um sich zur Vollkommenheit zu entwickeln. M. Hoyer.

„Von Tag zu Tag in jeder Beziehung besser und besser."

Wenn wir den Teil Seelenlehre, welcher in diesen wenigen Worten enthalten ist, unberücksichtigt lassen, sind sie nicht ebenso anwendbar auf den Fortschritt, der jede Hausfrau kennzeichnen sollte?

Sie werden die angehende junge Frau sowohl als auch die Großmutter, welche eine gewisse Stufe in den Kenntnissen der Haushaltung erreicht hat, aufmuntern, um von Woche zu Woche neuen Boden zu gewinnen in der Wissenschaft und Kunst des Hauswesens und der Küche.

Leiterinnen des Haushalts mit langjähriger Erfahrung, welche eine Kenntnis von den Grundlagen guter Hausführung haben, können noch immer lernen, sich die Arbeit zu erleichtern. Es ist leicht möglich, bei dieser wie bei jeder andern Art Arbeit ins Geleise zu kommen und immer im Kreise herumzufahren. Es gibt keine stichhaltige Entschuldigung dafür, wenn man in diesen Zeiten der vorgeschrittenen Kochkunst und der vielfachen Erfindungen auf dem Gebiete des Haushalts, selbst in einem Heim mit beschränkten Mitteln, fortwährend dieselben Speisen in derselben Zubereitungsart auf den Tisch bringt. Der Zug der früheren Zeit sollte nicht den Fortschritt der gegenwärtigen Zeit hemmen. Die Methoden der Mutter brauchen nicht die täglichen Gewohnheiten der Tochter zu bestimmen. Das Alter, das man erreicht hat, ist kein Grund, um keinen Raum mehr zu lassen für Verbesserungen in jedem Arbeitsfach. Es gibt immer neue Ideen, neue Werkzeuge, neue Mittel und neue Erfordernisse in der Kunst des Haushaltwesens, welche eine aufmerksame, verständige Frau anwenden sollte, um das Leben zu verschönen und hilfreicher und interessanter für ihre Umgebung zu machen. Der große Dichter Milton sagt in seinem Werk „Das verlorene Paradies": „Es kann nichts Anmutigeres an einer Frau gefunden werden, als wenn sie Haushaltung gut studiert."

Das nach einem weisen System wohlgeordnete Heim bietet einen Ruhehafen nach den Geschäften in der Außenwelt. Da die Hausfrau viel zur menschlichen Bequemlichkeit und Wirksamkeit durch Aufrechterhaltung eines gleichmäßig angenehmen Heims beizutragen hat, muß sie körperliche und geistige Gesundheit, standhafte Nerven und Gleichgewicht, und einen sich beständig erweiternden Blick für die Zukunft besitzen. Eine Frau kann ihre volle Macht nur aufrechterhalten, wenn sie den richtigen Wert zwischen Hauptdingen und Nebensächlichkeiten im Haushaltsgeschäft zu unterscheiden vermag, und wenn sie sich hierin bewährt, wird ihre Fähigkeit nicht zugeben, daß sie etwas irgendwie vernachlässigt. Um ihrem Lande am besten zu dienen, in Bezug auf Anleitung der Jugend in ihrem Heim, muß sie

es sich zum Ziel setzen, an Körper und Geist jung zu bleiben. Sie muß zeitgemäß fortschreiten in allen Dingen des Kochens, Einmachens, der Hausgärtnerei, des Nähens, der Kunst, der Ausschmückung des Heims, und als letztes und wichtigstes, der Kindererziehung und Pflege. Das neuere öffentliche Erziehungswesen beginnt seine Verantwortung anzuerkennen, Knaben und Mädchen in der Kunst des Heimwesens zu unterrichten; aber einige geschäftige Mütter meinen, sie hätten keine Zeit um auf neue Methoden und Einrichtungen Acht zu geben, weil es im Augenblick leichter ist, die Dinge in der gewohnten Weise auszuführen. Es ist ganz gut zu sagen, die alte Methode sei ausreichend und brächte die besten Erfolge mit dem wenigsten Zeit- und Kräfteaufwand; aber warum wollen die Mütter nicht mitarbeiten an den allgemeinen Bestrebungen der Schule, indem sie die Kinder Arbeiten tun lassen, wie sie die moderne Erziehung mit den neuverbesserten Methoden vorschlägt, und so etwas Abwechslung durch die Mithilfe der Kinder in das Hauswesen bringen?

Kinder helfen gern, und dieser Wunsch wird, in die richtige Bahn gelenkt, einen gesunden Einfluß auf das Kind haben, und es ermutigen immer größere Dinge zu vollbringen, je mehr es heranwächst. Die Neigung der meisten Mütter besteht darin, zu sagen: „Geh fort, Mutter ist beschäftigt.“ Des Kindes Verlangen, helfen zu wollen, wird dadurch behindert, und oftmals wird es, nachdem es älter geworden ist, fortlaufen, wenn seine Hilfe gebraucht wird. Schon ganz kleine Kinder können gelehrt werden, viele kleine Pflichten zu erfüllen, wie das Fortträumen ihrer Spielsachen, Sachen von einem Platz zum andern tragen helfen, ihre Hüte und Überkleider aufhängen — alles Dinge, welche die täglichen Pflichten der Mutter erleichtern helfen. Wenn das Kind älter wird, sollte es bestimmte Arbeiten in Haus und Garten übertragen bekommen. Es sollte für solche Dinge verantwortlich gemacht werden; es liegt auch kein Grund vor, weshalb Jungens nicht gradesogut bei der Hausarbeit helfen sollten wie die Mädchen. Wenn die Bewirtschaftung des Hauswesens so eng verbunden ist mit den Aufgaben des Lebens, des Heims und der sozialen Einrichtungen, warum soll dann der Junge nicht in einigen dieser Aufgaben aufwachsen und dadurch ebenso für das Bürgertum befähigt werden wie das Mädchen auf diesem Gebiete?

Die Knaben auf dem Lande und in der Stadt sollten verpflichtet werden, ihren Teil zur Ordnung und zum Wesen des Haushalts beizutragen, nicht so sehr wegen der tatkräftigen Hilfe als zu dem Zweck, ihnen die Verantwortung des Unterhalts eines Haushalts einzuprägen. Ihre Zimmer in Ordnung halten, ihre Kleider säubern, Geschirr abtrocknen, eine Mahlzeit vorbereiten, Fegen und Abstauben sind alles Dinge, die sie gut und gründlich tun können, wenn es ihnen gezeigt wird. Es ist schwerer, als manche Mütter glauben, den Jungen zu allerlei Pflichten anzuhalten, wenn er erst älter geworden ist. Wenn er aber wenigstens drei Mahlzeiten am Tage ißt, warum sollte er nicht etwas über die Zubereitung und den Wert der Speisen wissen? Solange wie er Kleidung trägt, sollte ein Junge wissen, was sie kostet und wie er damit umzugehen hat. Da er Geld ausgeben kann, warum soll ihm nicht frühzeitig beigebracht werden, daß er es ehrlich verdienen und weise einteilen muß? Hierbei kann er gleichzeitig lernen, wie man Ausgaben einzutragen und Abrechnung zu legen hat, und welcher Wert darin liegt, Buch zu führen.

Die Mutter, welche ihre Kinder immer von allem abwehrt, sie spielen läßt, wenn sie lieber helfen sollten, sie in Gesellschaft ꝛc. gehen läßt, wofür sie dann umso schwerer arbeitet, liebt sie nicht immer am meisten; aber die Mutter, welche ihr Kind erzieht für den Dienst der Menschheit, trägt nicht nur zur Verbesserung in der Welt bei, sondern erhält sich auch jene dauernde Liebe der Kinder, die niemals versagt.

Ein interessanter Brief aus dem Jahre 1886 von Schwester Dänikas aus Ostfriesland.

Wünsche Gottes Gnade und Liebe zuvor! Lieber Bruder in dem Herrn Jesu! Bin hocherfreut, daß mir der Herr in meiner Niedrigkeit einen Diener Gottes sandte, um uns den Segen des wahren Evangeliums zu spenden. Wir haben in vielen Stücken Erklärung empfangen, welches Glauben in unsern Herzen hervorrief, damit wir durch die Taufe in den Tod unsers Erlösers gesenkt und durch Händeauflegen das brennende Feuer des heiligen Geistes empfingen. Obgleich am Tage unsrer Taufe große Kälte herrschte, sodaß dickes Eis gefroren war, dennoch stand ich da ganz verklärt unter dem göttlichen Einfluß, sodaß ich ausrief: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!" Es war gut, daß uns der Diener Gottes ausgerüstet hatte, denn bald sandten die Methodisten Verfolgung über uns und meinten die polizeilichen Waffen zur Verfolgung gebrauchen zu müssen; doch jene haben uns bald in Ruhe gelassen, was die Methodisten in Wut versetzte. Mit dem allen sind auch die Baptisten aufmerksam geworden und vergleichen nun die Autorität der Taufe, und namentlich gibt ihnen der Grundsatz der Taufe für die Toten 1. Kor. 15 viel zu denken. Denn da ist die Lehre vom Predigen der Geister im Gefängnis und die Gaben des heiligen Geistes, über welche Dinge die verschiedenen Gemeinschaften nur eine geistige, statt einer buchstäblichen Auslegung gewahr sind. Auch unser Nachbar, der lutherische Pfarrer, mahnt, nicht zu weltlichen Waffen zu greifen, sondern verteidigt, mit dem geistigen Wort des Erlösers zu prüfen. Zu dem Ende sollte man die Diener Gottes nach den Worten der Schrift aufnehmen und hören, damit der Fluch uns nicht dermaleinst übernehme, daß man die Arbeiter im Weinberge hinausgestoßen habe, und der Herr einst das Blut der Gerechten von uns fordere. Auch unsern Hausherrn hat man uns auf den Hals gehetzt, doch der kann nichts eher tun, bis er der Flasche zuspricht und sich Kourage angetrunken hat; doch wenn der „Feuerwassergeist" verraucht ist, dann schämt er sich und kann einem nicht ins Gesicht sehen. Trotz all den Verfolgungen werden die Ehrlichen aufmerksam; so war eine Tochter hier und erklärte uns, daß sie und die Ihrigen nicht rasten werden, bis auch sie getauft sind, denn sie sehen die mächtigen Worte der Schrift erfüllt. Wir glauben, daß hier noch ein mächtiges Werk getan werden wird, denn es ist noch ein großes Volk des Herrn in diesen Gegenden zerstreut, welches der Herr noch zusammenführen wird, damit es ihm die Ehre gibt. Möge Gott Sie segnen in dem Werke Gottes!

Worte Pauli an Timotheus. (2. Thimotheus 3.)

Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohllust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, und solche meide. Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu müssen Verfolgung leiden ..... Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger, je ärger, sie verführen und werden verführt. Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist. .... Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.

Betrifft die „Sonntagsschule".

Um die Erledigung der Bestellungen für die Nummer 2 der Sonntagsschul-Zeitschrift einfacher zu gestalten, bitten wir alle diejenigen Superintendenten, welche die Nummer 2 noch nicht beim Missionsbüro anforderten, dieselbe bei ihrem Konferenzpräsidenten bestellen zu wollen. Dies gilt für Deutschland und Österreich, während für die Schweiz alle Aufträge an Generalsuperintendent Bruder Edward Feh, Zürich, zu senden sind.

Zahlungen für die Sonntagsschul-Zeitschrift wolle man in Zukunft ebenfalls an die Konferenzpräsidenten richten. Die Redaktion.

Todesanzeigen.

Biel. Hier starb am 13. Januar Schwester Elisa Ritter. Sie war ein Mitglied seit dem Jahre 1892 und war stets eine treue und eifrige Heilige der Letzten Tage. Viele Missionare und Besucher erinnern sich mit Dankbarkeit an die Gastfreundschaft dieser treuen Schwester.

Hohenstein-Ernsttal: Am 22. Oktober 1923 starb Schwester Ernestine Thomasius. Sie wurde am 22. Juli 1848 geboren und am 20. Juli 1917 getauft. Sie war eine treue Heilige bis an ihr Lebensende.

Memel. Am 28. Dezember starb hier Schwester Wilhelmine Lippke im hohen Alter von 74 Jahren. Sie wurde am 31. August 1848 zu Gr. Rittlauen (Ostpreußen) geboren und am 4. Juli 1910 in Memel getauft. Bis zum letzten Atemzuge blieb sie dem Bunde treu, den sie mit dem Herrn gemacht hatte.

Pillau. Nach kurzem schwerem Leiden starb hier Bruder Emil Grasteit im 55. Lebensjahre. Er schloß sich der Kirche im Jahre 1905 durch die heilige Taufe an und starb mit einem festen Zeugnis vom Evangelium.

Inhalt:

Ansprache des Ältesten Widsoe über Erziehung . . . 81
Präsident Harding glaubte an das Gebet 84
Zwei Pionierschwestern aus dem Jahre 1848 85
Eine Geschichte dienender Liebe 87
Ermahnungen des Propheten Joseph Smith 88
Wie nah stehst du deiner Tochter 90
Die umgewandelte Mutter . 91
Außergewöhliche Ehrlichkeit . 94
Einfluß 95
Kind, Gedicht 95
Worte von Schwester Tadje 96
Auch eine Mission 98
Von Tag zu Tag besser und besser 101
Interessanter Brief aus dem Jahre 1886 103
Worte Pauli an Timotheus . 103
Todesanzeigen 104

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 1.60 Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.